1893. **Fliegende Blätter** № 2.

des

evangelischen Kirchenmusik-Vereins in Schlesien.

Fünfundzwanzigster Jahrgang.

Inhalt: Mittheilungen des Vorstandes. — Ein in Deutschland noch wenig gekannter Orgelmeister. — Die 50jährige Jubelfeier des Königl. Domchors in Berlin. — Orgelbau. — Anzeigen. — Geistliche Musik-Aufführungen. — Notizen. — Eingesandt.

Mittheilungen des Vorstandes.

Als neue Mitglieder sind zugetreten:

1. Herr Cantor Dünnbier in Bielwiese, Kreis Steinau. Bez. 47. (Herr Seminarlehrer Freund in Steinau.)
2. „ Cantor Grünschloß in Wersingawe. Bez. 17. (Herr Cantor Riedel in Trachenberg.)
3. „ Pastor Mahler in Alt-Jäschwitz, Kreis Bunzlau. Bez. 3. (Herr Königl. Musikdirektor Drath in Bunzlau.)
4. „ Commerzienrath Methner in Landeshut. } Bezirk 9. (Cantor Binsky in
5. „ Cantor Sambala in Michelsdorf. } Landeshut.)

Geschehene Veränderungen:

Herr Waisenhaus-Inspektor Hentschel (47) als Seminarlehrer nach Kreuzburg (4).

Gestorben:

Herr Regierungs- und Schulrath Eismann in Breslau (2).

Druckfehler-Verbesserung.

Herr Pastor prim. Bronisch ist nicht von Neusalz a. O., sondern von Wabnitz bei Bernstadt nach Trachenberg versetzt worden.

Ein in Deutschland noch wenig gekannter Orgelmeister.

Nur selten wird man, so viel man auch Programme von geistlichen Musikaufführungen in Deutschland und speziell Schlesien in die Hand nimmt, den Namen Guilmant auf denselben verzeichnet finden. Die Ursache hierzu ist wohl die, daß die Werke des genialen Orgelmeisters noch zu wenig bekannt sind. Wer aber Gelegenheit hat, sich in dieselben vertiefen zu können, wird bald genug ihren hohen künstlerischen Werth würdigen lernen, falls er nicht überhaupt ein schroffer, prinzipieller Gegner der modernen Orgeltechnik ist.

Näheres über Guilmant's Meisterwerke später, zunächst etwas aus seinem Leben.

Am 12. März 1837 ist Alexander Guilmant zu Boulogne-sur-Mer geboren. Sein Vater war daselbst Organist an der Kirche zu St. Nicolas. Früh zeigte sich die selten gute Beanlagung Guilmant's für Musik, und der Vater, der selbst ein vorzüglicher Musiker war, gab ihm die ersten Unterweisungen in derselben. Die Fortschritte des Knaben waren staunenswerth: schon im 12. Jahre durfte er den Vater im Amte vertreten und mit kaum 15 Jahren wurde er zum Organisten an der Kirche Saint Josephe in seiner Vaterstadt gewählt. Bald darauf gelangte seine erste Composition, eine Festmesse, zur erstmaligen Aufführung. In seinem 20. Lebensjahre wurde Guilmant Kapellmeister an der Kirche

St. Nicolas und Professor des Gesanges an den höhern Lehranstalten der Vaterstadt. Darauf studirte er einige Zeit bei dem Orgelvirtuosen Jaques Lemmert, dessen Spiel einen gewaltigen Eindruck auf ihn gemacht hatte. In Folge von Orgel-Concerten, die Guilmant bei Einweihungs-Feierlichkeiten etlicher großer Orgelwerke in Paris gab, drang sein Ruf als Virtuos ins Ausland. Er wurde wiederholt zu Orgeleinweihungen und Concerten nach den größten englischen Städten berufen und noch heute ladet ihn die Königin von England alljährlich einmal zum Concertiren ein. Nach dem Tode des ersten Organisten der St. Trinité in Paris (J. Chanoet) wurde Guilmant (1870) dessen Nachfolger. Diese Stellung nimmt er gegenwärtig noch ein.

In seinem Wirken hat sich Guilmant durch sein energisches Eintreten für deutsche Musik ein ganz besonderes Verdienst erworben. Der Schauplatz dieser seiner Thätigkeit und Triumphe war der Trocadéro-Palast mit seinem prachtvollen Festsaal und der großen Meisterorgel (70 klingende Stimmen und 4 Manuale) von A. Cavaillé-Coll. Er kündigte eine Reihe von Orgel-Concerten an, in denen Bach, Händel, Mendelssohn ꝛc. mit ihren größten Werken im Vordergrund standen. Allgemein war man erstaunt über solche Kühnheit, denn Niemand hielt es für möglich, daß das Gros des Publikums die Werke dieser deutschen Heroen zu würdigen wisse. Doch wie ganz anders kam es! Der großartige Erfolg, welchen sein Unternehmen errang, wurde nunmehr die Veranlassung dazu, daß Guilmant seitdem alljährlich seine Serien von Orgel-Concerten mit gleich interessantem Programm und ungetheiltem Beifall giebt. Damals schrieb eine Pariser Musikzeitschrift (La Revue musicale): „Das erste Orgel-Concert im Trocadéro fand vor einem äußerst zahlreich erschienenen Publikum statt. Alexander Guilmant, unser hochgeschätzter Organist an der St. Trinité, der Begründer dieser hochinteressanten Concerte, der auch mit der Prüfung und der Einweihungsfeier des majestätischen Orgelwerkes von Cavaillé-Coll betraut war, entledigte sich seiner schwierigen Aufgabe mit gewohnter Meisterschaft. Mit stürmischem Beifall wurde das wunderbar schöne Händel'sche Orgel-Concert mit Orchester (H-moll) aufgenommen; nicht weniger lebhaft wurde auch ein „Marche funebre et chant séraphique“ von Guilmant und die Sonate in F-dur von Mendelssohn applaudirt“ ꝛc. „Wir können unsern energisch vorgehenden Landsmann zu diesem großen Erfolge nur beglückwünschen; das Zustandekommen der noch angekündigten weiteren Concerte steht jetzt außer allem Zweifel.“ In der Pariser Weltausstellung (1889) erntete ein von Guilmant gegebenes „histor. Concert“ großen Beifall. Das Programm wies die größten Meister der italienischen Schule (Gabrieli, Palestrina, Frescobaldi), der französischen (Titelhonge, Lulli, Rameau, Dandrien), der englischen (Byrd) und der deutschen Organistenschule (Scheidt, Muffat, Froberger, Buxtehude, Pachelbel, Seb. Bach und Mendelssohn) auf. Ebenfalls sehr hoch schätzt Guilmant die deutschen Orgelcomponisten Rheinberger, A. Fischer und L. Thiele, deren Werke nicht selten in den neueren Trocadéro-Concerten zum Vortrag kommen.

Während so Guilmant seinen Ruf als Orgel-Virtuose befestigt hat, wird er als Componist im Auslande (in Deutschland leider noch viel zu wenig) auch immer mehr bekannt und demzufolge geschätzt.

Zu seinen bedeutendsten Werken gehören die Symphonie für Orgel und Orchester (op. 42), welche im Leipziger Gewandhaus mit durchschlagendem Erfolge aufgeführt wurde, die vier Sonaten für Orgel und die „Pièces pour orgue“, von denen bis jetzt 18 Lieferungen erschienen sind. — Sonate Nr. 1 ist nichts anderes, als die für Orgel arrangirte Symphonie (op. 42). Unstreitig übertrifft sie an Schönheit die andern Sonaten bedeutend. Einer prächtigen, vollstimmigen Einleitung folgt eine Fuge, deren schwungvolles, kühnes Thema im Baß beginnt; das Gegenthema ist von wunderbarer Zartheit und Innigkeit. Hieran schließt sich ein Pastorale (12/8 Takt) mit schlichter, zu Herzen sprechender Melodie, welche in allen Stimmen auftritt, durch entsprechende Registrirung einen wundervollen Eindruck hervorruft und den am Ende im zarten Pianissimo erklingenden Choral umrankt. Dem lebhaft dahinstürmenden Allegro assai folgt ein kurzer, wuchtiger Schlußsatz. Durch bedeutende Schönheit zeichnet sich auch Sonate Nr. 4 aus. Die Pièces pour orgue enthalten Präludien, Postludien, Fugen, Trauermärsche (letztere in demselben Sinne für Orgel aufzufassen, wie die Bezeichnung „Walzer“ bei Chopin für Klavier), Legenden ꝛc. und Sachen für den katholischen Gottesdienst. Ein treffendes Gesammturtheil über Guilmant's Werke giebt der Domorganist Forchhammer in Magdeburg mit folgenden Worten: „Alexander Guilmant ist einer der größten französischen Orgel-Componisten. Er verdiente es wirklich, in Deutschland endlich gekannt und gewürdigt zu werden. Seine Compositionen sind fließend, melodisch reich und in der Form außerordentlich klar. Mit großem Geschick weiß er sich die Klangwirkung der Orgel zu Nutze zu machen und für das Instrument dankbar zu componiren.“ Alle Vortheile eines modernen Orgelwerkes wendet Guilmant in seinen Compositionen kunstsinnig an; er bedient sich ihrer geschickt, maßvoll und an rechter Stelle. Seine Werke sind dadurch ebenso innig und zart, wie glänzend und effektvoll. Trotz alledem aber hat Guilmant sich frei gehalten von jeglicher Effekthascherei, deren bitterster Feind er ist. Vielen seiner Landsmänner kann man letzteres Zeugniß nicht ausstellen, da sie (besonders) durch die vorzügliche Beschaffenheit der französischen Orgeln und die vortrefflichen Erzeugnisse namentlich auf dem Gebiete der Zungenstimmen, welche den unsrigen betreffs Charakter, Intonation u. s. w. bedeutend überlegen sind, gar zu leicht verleitet werden, den Effekt voranzustellen. Solche Uebertreibungen sind Guilmant völlig fremd. Zum Schluß noch ein Wort über Guilmant's Bedeutung von seinem ihn hoch verehrenden Schüler, dem Concert-Organisten L. C. Werner (Baden-Baden): „Alexander Guilmant zeichnet sich vor allen gegenwärtig lebenden französischen Orgel-Virtuosen und -Componisten dadurch aus, daß er die klassische Schule eines Seb. Bach und G. F. Händel als die Grundpfeiler des Orgelspiels und der Orgelcomposition hinstellt, was von vielen seiner Collegen grade nicht gesagt werden kann. Guilmant ist, wenn ich mich so ausdrücken darf, der „Klassiker“ unter den französischen Vertretern der Orgelmusik.“

Es ist ihm neuerdings die Auszeichnung eines Ritters der Ehrenlegion zutheil geworden. — Den Verlag der Guilmant'schen Werke für Deutschland hat Otto Junne in Leipzig. Zu Ansichts-Sendungen wird der Verleger gewiß gern bereit sein.

Cantor Wagner—Neumittelwalde.

Die 50jährige Jubelfeier des Königlichen Domchors in Berlin.

Der Königliche Domchor beging am 23. März, Nachmittag, die Jubelfeier seines 50jährigen Bestehens durch einen Festakt im Concertsaale des Königlichen Schauspielhauses. Die rege Betheiligung der Staatsbehörden, aus den Kreisen der Künste und Wissenschaften und von privater Seite bezeugte die umfassende Anerkennung und Werthschätzung, deren das für die Hebung des kirchlichen Gesanges so bedeutsame Institut sich zu erfreuen hat. Die Ausschmückung des Saales erinnerte in huldigender Form durch Aufstellung der Büsten der Könige Friedrich Wilhelm III. und Friedrich Wilhelm IV. inmitten hoher Palmen- und Lorbeerbäume an die erlauchten Begründer des Domchores. Denn wie so viele zur Erhebung und Erbauung des Volkes dienende Einrichtungen auf die unmittelbare Anregung und Förderung durch das hohenzollern'sche Königshaus zurückzuführen sind, so ist dies in erster Linie der Fall mit dem Königlichen Domchor, dem auch am heutigen Jubeltage die Gnade und Auszeichnung des Landesherrn, Sr. Majestät des Kaisers und Königs in reichem Maße zu theil ward. Dem Chef des Domchores, General-Intendanten der Königlichen Schauspiele, Grafen von Hochberg, war es vergönnt, die vom Könige verliehenen Auszeichnungen vor Beginn der Feier den betreffenden Herren zu überreichen. Es erhielten: der Direktor des Domchores Professor Albert Becker den Königlichen Kronen-Orden 3. Klasse, der Gesanglehrer des Domchores Hermann Prüfer das Prädikat eines Königlichen Musik-Direktors, die beiden Mitglieder: städtischer Gemeindeschullehrer Opitz, zugleich Verfasser der Festschrift, und Kaufmann Siebert den Königlichen Kronen-Orden 4. Klasse.

Auf 1 Uhr war der Beginn der Feier anberaumt. Der Saal war bis auf den letzten Platz von Damen und Herren besetzt. Vom Cultusministerium erschien der Unterstaatssekretär v. Weyrauch, der Ministerialdirektor Bartsch, Geh. Rath Wehrenpfennig und Regierungsrath v. Moltke, vom Evangelischen Ober-Kirchenrath der Präsident Barkhausen; ferner sahen wir den Minister des Königlichen Hauses v. Wedell, den Kabinetsrath Ihrer Majestät Frhr. v. d. Reck, früheren Präsidenten des Evangelischen Ober-Kirchenrathes Hermes, den Oberhofprediger Kögel, den evangelischen Feldpropst der Armee Richter, die Hof- und Domgeistlichkeit, den stellvertretenden Schloßpfarrer General-Superintendent Dryander, den Stadtschulrath Fürstenau u. v. A.

Der Festakt wurde mit dem Domchorgesang des 100. Psalmes: „Jauchzet dem Herrn, alle Welt", von Mendelssohn, in kunstschönem Vortrage eröffnet. Dann sprach der Königliche Schauspieler Richard Kahle folgenden vom Ober-Hofprediger D. Kögel, einem eifrigen Pfleger der musica sacra, verfaßten Prolog:

„Jauchzt, alle Welt, dem Herrn!" so rief das Lied.
Kommt vor sein Angesicht, dient mit Frohlocken!
Ein treu Gedenken heut nach oben sieht,
Das beste Festgeläut sind Dankesglocken.
Wenn im Gesang ein halb Jahrhundert schied,
Wie könnte heut des Sanges Odem stocken?
Von allen Orgelstimmen, süß und traut,
Bleibt vox humana doch der schönste Laut!

Ein Quell entsprang aus einer Königsburg,
Zum tiefen, vollen Strom ist er geworden!
Ein Fürst, trotz seiner Krone ein Liturg,
Wortkarg, doch Freund von heiligen Akkorden, —
Was er im Geist geplant, — der Sohn führt's durch,
Er fragt den Süden und er fragt den Norden,
Und sieh! den Chor von Petersburg und Rom
Bringt er voll Kunstsinn heim an unsern Dom!

Und Felix Mendelssohn, er hebt den Schatz:
Im Feuerschwung die Schüler mit sich reißt er.
Zur rechten Zeit sind Neithardt, Grell am Platz,
Der Harmonieen unbestochne Meister,
Sie prägen reinen Sinn und reinen Satz
Als unverlierbar Erbtheil in die Geister.
Und manch ein Führer, der einst unser war,
Bleibt im Gedächtniß wirksam immerdar.

Verstummte Harfen werden wieder wach,
Des Psalters Saiten, sie sind neu erklungen.
Ein Palestrina zieht die Jünger nach;
Und er, der wie kein Zweiter vorgesungen,
Cantor Germaniae, Sebastian Bach,
Zu Häupten hoch des Pfingstfests Flammenzungen! —
So reiht sich Nam' an Name, Stern an Stern
Zum „gloria in excelsis" unserm Herrn!

Des Kirchenjahres Himmelsleiter webt
Aus güldnen Melodieen ihre Sprossen:
Der Christbaum wird vom Engelchor umschwebt,
Von Klageliedern ist das Kreuz umflossen;
Der Trost: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt,"
Hat siegreich über Gräber sich ergossen,
Und die Gemeinde, unbeirrt vom Spott,
Stimmt an: „Eine feste Burg ist unser Gott!"

Gleichwie Maria ihre Narde bringt
Mit stillem Geist, mag auch die Welt sie höhnen,
Und wie der Duft das ganze Haus durchdringt
Im Opferdienst des Heiligen und Schönen:
So wandelt fromme Tonkunst holdbeschwingt
Durch's Land, zu bau'n, zu läutern, zu versöhnen;
Mit Grüßen winkt sie zu der Kirche Thor
Und rüstet schon ein Lied im höhern Chor.

Mit wohllautendem Organe und ungekünsteltem, desto ergreifenderem Ausdruck hatte Herr Kahle die Dichtung gesprochen, zum Schlusse die Stimme senkend und gleich darauf stimmte der Domchor den Choral „Wach auf, mein Herz, und singe" an.

Hierauf die Festrede des Königlichen Hof- und Dompredigers Faber:

„Der Herr ist Sonne und Schild;" dieses Wort aus dem 84. Psalm, der von lieblichen Wohnungen des Herrn Zebaoth handelt und darum so recht der Psalm des Domchors heißen könnte, möchte ich dieser festlichen Stunde zur Weihe geben. Schon äußerlich stimmen die beiden schönen Wahrzeichen, die uns daraus entgegenleuchten, Sonne und Schild, zu dieser Geburtstagswoche des Jubilars. Der 21. März, an welchem vor 50 Jahren die Cabinets-Ordre König Friedrich Wilhelms IV. die Gründung des Domchors vollzogen hat, ist der Tag der siegenden Sonne, des beginnenden Frühlings. Und der 22. März wird ein Schildtag unseres Volkes bleiben als der Geburtstag des unvergeßlichen Helden, unter dessen Königsschilde die alte deutsche Herrlichkeit wieder zu Stand und Wesen gekommen ist. Innerlich sind aber die Beziehungen zwischen jenen beiden Bildern unseres Weihewortes und der heiligen Kunst, den unser Jubilar ein halbes Jahrhundert in vorbildlicher Treue und Tüchtigkeit gedient hat, so bedeutungs- und verheißungsvoll, daß wir nicht anstehen zu sagen: Sonne und Schild, die Jubiläumszeichen des Domchors; denn in ihnen stand der Erfolg seiner reichen Vergangenheit, und in ihnen steht die Bürgschaft seiner gesegneten Zukunft.

„Einst trat der Genius der Menschheit zu dem Vater der Welten und bat ihn: Gieb den armen Menschen eine bessere Sprache; denn sie haben nur Worte, wenn sie sagen wollen, wie sie trauern, wie sie frohlocken, wie sie lieben. Habe ich ihnen denn nicht die Thräne gegeben, sagte Gott, die Thräne der Freude und des Schmerzes und die süßere der Liebe? Der Genius antwortete: Auch die Thräne spricht das Herz nicht aus. Gieb ihnen eine bessere Sprache, wenn sie sagen wollen, wie sie die unendliche Sehnsucht fühlen, wie ihnen der Morgenstern der Kindheit nachblinkt, wie ihnen die rosige Morgenröthe der Jugend nachglüht und wie im Alter vor ihnen das goldene Abendgewölk eines künftigen Lebenstages glühend und hoch über der verlorenen Sonne schwebt. Gieb ihnen eine neue Sprache für das Herz, mein Vater! Da hörte Gott in dem Sphärenklange der Welten die Muse des Gesanges nahen; er winkte ihr und sprach: „Zieh' hinunter zu den Menschen und lehre sie Deine Sprache!" Seitdem kann das Menschenherz sprechen.

So hat uns Jean Paul die Herkunft der Sanges- und Tonkunst gedeutet aus der Welt der seligen Geister, wo der Vater des sonnigen Lichtes wohnt, der sein Königsschild hält über alle Welt. Daß sie dort ihre Heimath hat, die im besonderen die Musenkunst heißt, hat nicht nur ein Pythagoras geahnt, wenn er die Sterne tönen

läßt im Brudersphärenwettgesange: es ist ein Gedanke des gesammten klassischen Alterthums. Die Schrift aber bestätigt ihn, und Rafael hat ganz recht in der Darstellung seiner heiligen Cäcilie, und Luther, wenn er singt: „Wer sich die Musik erkiest, hat ein himmlisch Gut gewonnen; denn ihr erster Anfang ist von dem Himmel hergekommen, da die lieben Engelein selber Musikanten sein."

Bis auf den heutigen Tag kann die Sangeskunst ihre Heimath nun nicht verleugnen. Jedes echte Lied wird unter dem Zeichen von Sonne und Schild geboren. Es muß immer etwas Lichtes oder etwas Gewaltiges sein, das den Geist der Töne aus dem Schlummer weckt. Gemeines oder Niedriges kann man nicht eigentlich besingen, obwohl die Sünde auch oft genug des Sängers Fluch geworden ist und es darum auch einen Sirenengesang giebt mit dämonischem Zauber und einen Singsang, von dem das Wort gilt: „Es krabbelt mir wohl um die Ohren, allein zu Herzen geht es nicht." Aber das echte Lied besingt doch immer das Heldenhafte oder das Holde, das Wuchtige oder das Wonnige, das Große oder das Schöne. Darum wird auch das heilige Lied nicht müde, entweder Gottes lichte Schönheit zu preisen oder seine hochherrlichen Thaten. Und als dann Gott seine größeste That gethan und das ewige Licht in dieser Welt hatte Mensch werden lassen, da konnte es nicht anders sein, als daß mit dem Chore der himmlischen Heerschaaren auch die irdischen Sänger ihren vollsten Ton fanden, als daß die güldenen Kleinodien wunderherrlichster Weihnachtshymnen vor dem Kinde in der Krippe niedergelegt wurden und aus dem heiligen Blute von Golgatha ein Rosenflor von Liedern aufwuchs, der seinen Duft geben wird bis in die Ewigkeit hinein.

Und noch in einem anderen Sinne hat die musica, hat sonderlich die musica sacra sich ihren Heimathszauber gewahrt. Sie wirkt wie Sonne und Schild. Wie kann doch ein einzig Lied in tiefste Trübsalsnacht den goldenen Sonnenschein des Trostes bringen oder Keime neuen Lebens aus dem scheinbar verhärteten Boden eines verarmten Herzens hervorlocken. „Nichts ist so stöckisch, hart und voller Muth, das nicht Musik auf eine Zeit verwandelt!" Ist doch selbst ein Faust der Erde wiedergegeben worden, als er die süßen Himmelslieder von dem Auferstandenen hörte. Und wie kann ein einzig Lied zum Schilde werden in Anfechtung und Versuchung, den bösen Geistern wehren wie Davids Harfe und begeistern zum Kampfe wider die finsteren Mächte wie das Schwertlied unserer Kirche: „Ein' feste Burg ist unser Gott!"

Unter diesen Zeichen hat nun der Domchor fünfzig Jahre gewirkt; in diesem Geiste hat er seinen Beruf aufgefaßt und sich in den Dienst der wahren Kunst gestellt. Und weil seine Meister und seine Sänger sich ausrüsteten mit dem Schilde einer unermüdlichen Pflichttreue und einer unbestechlichen Selbstkritik, die es weiß, daß vor jedem Palmarum ein ernstes Judica liegen muß, und weil sie die Sonne einer warmen Begeisterung im Herzen trugen, so ist seine Laufbahn der Aufstieg zu einer Ruhmeshöhe geworden, zu der man weit im Lande mit Bewunderung emporsieht; darum hat er den deutschen Gesang auch über die Grenzen des Vaterlandes hinaus zu hohen Ehren gebracht, daß sich die Spree nicht zu schämen braucht vor der stolzen Newa und dem klassischen Tiber. Das ist, meine Herren, heute mit Recht Ihre hohe und innige Freude. Sie wird getheilt von vielen gütigen Gönnern und dankbaren Freunden, sonderlich von den Künstlern, die aus der Schule des Domchors hervorgegangen sind, und den ehemaligen Mitarbeitern, die zum Theil ihre beste Kraft Ihrer Sache gewidmet haben. Namentlich werden zwei Männer heute ihre Rückschau in tiefer Herzensbewegung, aber auch in schöner Befriedigung halten: das verehrte Mitglied, das als einziges diese fünfzig Jahre im Chore treu gedient hat und darum heute zugleich ein persönliches Jubiläum feiert, und der ehrwürdige Meister, dem das Alter wohl den Dirigentenstab entwinden konnte, nicht aber die Herzenstheilnahme an dem Werke, dem das rastlose Schaffen seiner reichen Manneskraft gehört hat. Ich denke aber: auch die alten Meister und Sänger, die ihre Harfe an die Weiden des Todesthales hängen mußten, sie aber zu höheren Chören wieder gestimmt haben unter den Lebensbäumen, werden sich, wenn sie aus der Wolke der Zeugen auf uns niederschauen, sich dieses Ehrentages freuen.

Wir aber danken dem Domchor insbesondere für das, was er dem Dome gewesen ist. Gewiß halte ich das aufrecht, was ich zum Abschiede von unserem alten Dome gesagt habe, daß auch der Domchor dort manche werthvolle Anregung gefunden habe. Man braucht, um dem zuzustimmen, nur des Mannes zu gedenken, der den heutigen Prolog gedichtet hat. Aber wie hat nun andererseits unser Chor von jenem ersten Sonntage an, da er die Liturgie gesungen, dem 7. Mai 1843, bis heute diese Wohnung des Herrn lieblich geschmückt und durch den Wechsel des Kirchenjahres hindurch der Gemeinde die Stimmung gegeben, von den Lichtgrüßen des Advents an bis zu den

Ewigkeitshymnen der Todtenfeier, die sich wie ein wahrhafter Schild breiten über liebe Gräber und leidtragende Herzen. Wie oft hat sein Lied dem Worte Gottes die Herzen erschlossen und wie oft den Eindruck des Wortes gefestigt und besiegelt. Wie Mancher ist auch um seinetwillen zuerst wieder ins Gotteshaus gekommen und hat durch ihn die Stätte liebgewonnen, da des Herrn Ehre wohnt.

Und wir freuen uns mit dem Königlichen Domchore darüber, was er dem Königshause hat sein dürfen. Nimmermehr wollen wir dabei vergessen, daß vor allem unser Königshaus ihm Sonne und Schild gewesen ist, nicht nur durch äußere Fürsorge und Förderung, sondern viel mehr noch durch liebevolle und verständnißvolle Theilnahme an der Sache selbst, die sich oft bis in die Einzelheiten der Tonsätze erstreckte, die aber die Künstler zu stets neuem, freudigem Streben anregte und uns alle mit dem ehrerbietigsten, innigsten Danke erfüllt. Verständlich ist es aber, wenn sich nun bei dem Domchore das Hochgefühl der Freude dazu gesellt, daß das heilige Lied durch seine Vermittlung auch dem geliebten Königshause hat Sonne und Schild sein dürfen. Wie in alten Zeiten der Sänger mit dem Könige ging, so sehen wir ihn mit seinem Könige ziehen, den guten wie den bösen Tag zu verklären. In Kriegsnöthen betet er mit ihm das Kyrie eleison, an Friedensfesten opfert er mit ihm das Gloria in excelsis. Die Marianarde seines Liedes schmückt ritterliche Feste und große Reichsversammlungen allerlei Art, wichtige Gedenktage der Königlichen Familie und des Volkes. Nicht minder die Gedächtnißtage der großen Todten — so zuerst am 7. Juni 1840 den Sterbetag Friedrich Wilhelms III. —, die Einweihung bedeutender Bauten — so zuerst die der Kapelle von Charlottenburg am 3. August desselben Jahres —, die Grundsteinlegung von Denkmälern und ihre Weihe — so zuerst am 3. August 1849 zu Ehren König Friedrich Wilhelms III. —, und was es sonst an patriotischen und kirchlichen Anlässen gab, dem das Königliche Haus seine Theilnahme zuwandte. Und wie ist von der Taufe Seiner Majestät des regierenden Herrn am 5. März 1859 bis zu der seiner kleinen Prinzessin am 22. Oktober vorigen Jahres, von der Einsegnung des Prinzen Friedrich Carl am 20. März 1845 bis zu der der Prinzen Friedrich Heinrich und Joachim Albrecht am 13. Mai 1891, von der Trauung der Prinzessin Charlotte mit dem damaligen Erbprinzen Georg von Meiningen am 18. Mai 1850 bis zu der der Prinzessin Margarethe am 25. Januar dieses Jahres, von der Beisetzung des Prinzen August am 29. Juli 1843 bis zu der der Kaiserin Augusta am 11. Januar 1890, wie ist sein Lied mit den persönlichsten Erlebnissen der Königlichen Familie so innig verbunden! Und wenn ihm nur das Eine vergönnt gewesen wäre, die ruhmvolle Regierung Kaiser Wilhelms I. mit seinem Sange zu begleiten, vom Krönungstage zu Königsberg durch all' die schweren und all' die herrlichen Zeiten bis zu der Stunde, wo er dem Unvergeßlichen die letzten Schlummerlieder weihte; ja, wenn ihm nur das Eine gelungen wäre, diesem lieben, großen, väterlichen Herzen in einer sorgenvollen Stunde eine Erquickung zu bereiten, so wäre das Grund genug, dem treuen Gotte demüthig zu danken, der ihn so hoher Dinge gewürdigt hat, aber auch Antrieb genug, den Herrn inbrünstig zu bitten, daß er ihn ferner ausrüste, seinem hohen Berufe voll genügen zu können.

Auch wir nehmen diese Bitte für eine große und schöne Zukunft auf mit dem Segenswunsche: „Der Herr sei Sonne und Schild!"

Er breite den Schild seiner väterlichen Behütung über unseren Domchor aus auch in den kommenden Tagen, erhalte ihm die Gnade unseres Kaiserlichen Herrn, das fördernde Wohlwollen seines Leiters, die Kraft seiner Meister und seiner Sänger, und wenn er den einen oder anderen zum Feierabend ruft, führe er Nachfolger zu, die ihrer Vorbilder würdig sind. Er schirme die reine Harmonie des Friedens und festen Zusammenwirkens und löse jede aufsteigende Dissonanz in einen freundlichen Akkord auf! Er wolle auch den Lebensgang des einzelnen liebreich behüten und da, wo er Kreuze vorzeichnet, mögen sie nach des barmherzigen Vaters Absicht die Tonart des Lebens erhöhen, niemals aber das Vertrauen zu dem erschüttern, der die Partitur unseres oft so verworrenen Geschicks allein lesen und leiten kann. Der Herr sei Schild!

Und er sei Sonne! Er segne den Chor und seine Mitglieder, daß warm und hell sein Licht in ihr Leben falle, liebliche Blüthen zu zeitigen und reiche Früchte. Und jeden, der gewürdigt wird, in diesem Dienste mitzuarbeiten, durchglühe er mit dem Feuer seines heiligen Geistes, daß sich ein jeglicher fühle in des größten Herrn Pflicht und es an sich erfahre, wie nicht bloß der Wohllaut der Töne, noch die Feinheit musikalischer Durchbildung, sondern wie zuletzt das Herz den Sänger macht, und den Sänger heiliger Lieder das Herz, das seinen Frieden in dem findet, der auch der musica sacra erst ihre Seele giebt.

Hat jene liebliche Gestalt der Sage, die wellengeborene Undine, ihre Seele erst gefunden, als sie sich einem Menschenkinde vermählte, so findet die Muse des Gesanges, die tonwellengeborene Undine, ihre Seele erst durch Vermählung mit des Menschen Sohn.

Er aber, der uns das Licht der Gottes- und Menschenliebe gebracht und sich selbst im bitteren Todesleiden für uns zum Schilde gemacht hat wider alle finstere Gewalt, erhalte dem theuren Domchore bis in die spätesten Zeiten die Königsherrlichkeit echter Kunst und die frühlingsschöne ewig-junge Begeisterung!

Des Domchor-Direktors Professors Albert Becker Motette: „Komm, heil'ger Geist" leitete zu dem von demselben Herrn gegebenen „Rückblick auf den künstlerischen Entwickelungsgang des Domchores" über. Einleitend wies Professor Becker darauf hin, wie die kirchliche und die künstlerische Thätigkeit des Domchores beide so ineinandergriffen, daß sie kaum zu trennen seien, insofern als die erstere die kirchliche, liturgische Mitwirkung des Domchores in der Hof- und Domkirche der künstlerischen Bildung und Entwickelung nicht entbehren kann und die concertmäßige Thätigkeit doch auch von dem kirchlichen Hauch durchweht sein muß. Wenn dies in früheren Jahren hier und da einmal vergessen werden konnte oder vielleicht vergessen werden mußte, so seien die Vorträge weltlicher Weisen doch nur als Ausnahmen zu betrachten.

Nach kurzem Rückweis auf den „Geburtstag des Domchores", 21. März 1843, führte Professor Becker etwa Folgendes aus: Eine schöne Kindheit, die einer der Domsänger, Herr Friese, der mit dem Domchor sein Jubiläum 50jähriger Dienstzeit feiere, miterlebt hat, war dem neugeborenen Kunstinstitute beschieden: Felix Mendelssohn stand an seiner Wiege, Königliche Huld umstrahlte es, seine Pfleger waren Neithardt und Grell. Neithardt verstand es mit großer Klugheit und seltener Energie durch die Gnade König Friedrich Wilhelms IV. Institutionen für den neugegründeten Domchor zu schaffen, die auf lange Zeit sein Bestehen zu sichern geeignet waren. Grell nahm als weiser Lehrer und schaffender Künstler den regsten Antheil an dem Gedeihen des jungen Institutes. Aus den tagebuchartigen Aufzeichnungen Neithardt's sei Folgendes über die künstlerische Entwickelung des Domchors mitgetheilt: am 2. Mai 1843 beginnen die Uebungen, schon 14 Tage später wird der Choralsatz: „Wenn ich einmal soll scheiden" von Seb. Bach zu studiren angefangen, wenige Wochen später der Spruch von Grell: „Ja, der Geist spricht." Beide Musikstücke sind in den fünfziger Jahren viele hundert Male in ernsten und auch trüben Feierstunden am Hof- und im Dome gesungen und gehören noch heute zu dem unantastbaren eisernen Bestande des musikalischen Kirchenprogrammes des Domchors. Im September desselben Jahres wurde das „Sicut cervus" von Palestrina und das sechsstimmige und das achtstimmige „Crucifixus" von Lotti geübt; im November dann die Missa Papae Marcelli von Palestrina; am 26. November 1843 sang der Chor in der Kapelle des Charlottenburger Schlosses bei der Feier des heiligen Abendmahles das Agnus Dei aus der Palestrina'schen Messe. Von Concertaufführungen ist noch keine Rede. „Die Palestrina'sche Messe" (so schreibt Neithardt in seinem Tagebuch am 2. Dezember 1843) wurde die ganze Woche geübt — für den erst seit sieben Monaten bestehenden Chor viel zu schwer — der Lektionsplan der Woche wurde dadurch zerstört — weil der Chor damit anfing, womit er hätte aufhören sollen." — Am 3. Januar 1844 wurde Psalm 100 von Mendelssohn angefangen. Diese soeben verhallten Klänge, die auch einige hundert Male in den verflossenen 50 Jahren in der Kapelle des Charlottenburger Schlosses, in Sanssouci, in der Friedenskirche zu Potsdam, vor allem in der Schloßkapelle zu Berlin und in der Domkirche jauchzend und wohllautend ertönten, gehören auch so recht eigentlich dem kirchlichen Stamm-Programm des Domchors an.

Bald darauf werden Chöre aus „Israel in Egypten" von Händel, ja sogar die Chöre aus der 9. Symphonie von Beethoven studirt. Händels Israel wurde in der Garnisonkirche mit der Königlichen Kapelle aufgeführt, vermuthlich aber war der Domchor nur der mitwirkende Theil, denn viel später, erst 1852, wird ein Concert als „Erstes Domchor-Concert" in den Tagebüchern Neithardt's bezeichnet. Ueber eine Aufführung der 9. Symphonie fehlen hier die Angaben, dafür nur die kurze, aber bezeichnende Bemerkung: „Nach den großen Anstrengungen mußten Ferien gegeben werden."

Zurückgreifend auf das Jahr 1844 finden wir den rüstigen Chormeister Neithardt wieder bei ernster Arbeit: die beiden Crucifixus von Lotti wurden wieder einstudirt. Neithardt schreibt darüber: „Es wurden die beiden Crucifixus von Lotti studirt, um den wahren Charakter der alten Musik zu ergründen, der bisher noch allen von uns unbekannt geblieben ist — es bleibt sich gleich — entweder der Zufall oder ein fortgesetztes Studium wird und muß uns endlich damit bekannt machen." — Jedenfalls wird wohl das letztgenannte Hülfsmittel zum Ziele geführt haben. Ueber

eine concertmäßige Aufführung verlautet indessen nichts, zu vermuthen ist, daß diese Stücke nebst anderen Sr. Majestät privatim vorgetragen wurden. Solche Privatissime-Hof-Concerte hat der Domchor in jenen Jahren oft ausführen dürfen. Der König befahl den sogenannten „kleinen Chor", die Elite des Domchores, Neithardt ließ ein mächtiges Packet Noten mitnehmen und der König suchte aus und bestimmte, was ihm und der Königin vorgetragen werden sollte. Das mögen schöne weihevolle Stunden der Kunstandacht gewesen sein! Aber auch eine besonders günstige Fügung darf es genannt werden, daß dem Domchor in seinen ersten Jahren, seinen Lehrjahren, eine Zeit der glücklichen Kindheit und der stillen Arbeit geschenkt wurde, daß er, nicht nach billigem Beifall strebend, nicht von kritischen Federn hin- und hergestoßen, den einsamen Weg zum Ideal nicht verlor, sondern im milden Glanz Königlicher Huld sich sonnend, wie ein Knabe in des Vaters Garten, sich ruhig und gesund entwickeln konnte, bis er erstarkte und, zum Jüngling gereift, seine Wanderjahre anzutreten wagen durfte. Am 24. Oktober 1850 folgte eine Abtheilung des Domchors, der verstärkte Elite-Chor, mit Allerhöchster Genehmigung einem Rufe nach London, um dort in den National-Concerten mitzuwirken. Mit Ruhm und Ehren bedeckt, kehrte der aus 14 Herren und 20 Knaben bestehende Chor am 9. Dezember zurück. Unter den Knaben befanden sich Julius Urban, der jetzige Königl. Musik-Direktor und bekannte Gesanglehrer, Gustav Papendick, der als 11jähriger Pianist wiederholt in den Concerten des Domchores mitwirkte und als Pianist, Concertgeber und Klavierlehrer einen geachteten Namen sich erworben hat, und Gustav Janke, nachmaliger Königl. Musikdirektor und Professor, lange Jahre hindurch thätig am Domchor als Gesanglehrer, bis ihn im Vorjahre ein Schlaganfall plötzlich dahinraffte. Unter den Herren befanden sich: die jetzigen Professoren Otto, Engel und Kotzold.

Seine eigentliche selbstständige Concertthätigkeit beginnt der Domchor erst im Jahre 1852. Zwei Soireen in Berlin, daneben Concertreisen nach Stettin, Neu-Brandenburg, Rostock eröffnen den Reigen. Im Saale des Königl. Schauspielhauses fand die erste Soiree am 24. Januar 1852 statt; 1853 dann: vier Soireen ebendaselbst, drei Mitwirkungen und 15 selbstständige Concerte (in Stettin, Wismar, Lübeck, Hamburg, Potsdam, Brandenburg, Magdeburg u. a.), zusammen die stattliche Zahl von 23 Concerten und Mitwirkungen in einem Jahre. Wenn diese Anzahl von Concerten in keinem der folgenden Jahre auch wieder erreicht wurde, so muß betont werden, daß die Programme von da aber ernster und reicher werden. Es würde zu weit führen, die späteren Jahre in Bezug auf die Programme genauer durchzugehen. Im Winter 1853—54 finden die Concerte des Domchors in der Singakademie statt und dürften wohl die Jahre 1853 bis 1860 als der Zeitraum zu bezeichnen sein, in welchem der Domchor als Concert-Institut in Berlin seine größten Triumphe feierte. Die Singakademie besaß damals noch keine Orgel, so mußten denn Klaviervorträge einen Ersatz bieten. Es sind die Namen der Herren Blumner, v. Bülow, Emil Naumann, um nur einige der hervorragenden zu nennen, welche durch Vorträge von Bach'schen und Beethoven'schen Werken das Programm bereicherten. Der Letztgenannte war nach dem Tode Otto Nicolais, der nur kurze Zeit neben seiner Stellung als Hof-Kapellmeister an der Königl. Oper das Amt des Direktors vom Domchor verwaltet hatte, im Jahre 1850 zum Hofkirchen-Musikdirektor vom König ernannt. Professor Emil Naumann hat diese Stellung, obwohl in späteren Jahren in Dresden lebend, bis zu seinem Tode beibehalten, da er nicht eigentlich mit der praktischen Thätigkeit des Dirigenten beauftragt war, sondern vielmehr verpflichtet wurde, für neue Ausbeute von Compositionen Sorge zu tragen.

In den sechziger Jahren verlegte mein Herr Vorgänger, Professor von Hertzberg, die Concerte aus der Sing-Akademie in die Domkirche. Am 14. Januar 1892 fand das letzte Concert in dem altehrwürdigen Dome statt; es wird fortan bis zur Vollendung des neuen Domes wohl die Garnisonkirche die Heimstätte der Domchor-Concerte sein.

Die Concert-Programme des Domchors enthielten von jeher die Namen Palestrina, Lotti, Durante, Seb. Bach, Händel, Mozart, Mendelssohn. Neben diesen waren natürlich die Namen Grell, Neithardt, Naumann und auch andere von neueren Componisten meist in historischer Reihenfolge gruppirt, so daß es nicht unberechtigt erscheint, diese Concerte historische Concerte zu nennen.

Schon früher bemerkte ich, daß vom Jahre 1854 ab die Programme ernster wurden. Dies war in noch höherem Grade unter der Leitung des Herrn Professors v. Hertzberg der Fall. Kam früher wohl die viel umstrittene Motette „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn," deren Autorschaft jetzt wohl als diejenige Joh. Christoph Bachs und nicht Sebastian Bachs festgestellt ist, in den Domchor-Concerten vor, so

finden wir erst später in den Jahren 1861 bis jetzt wohl kaum ein Domchor-Concert weder hier in Berlin, noch andern Orts, in welchem nicht eine der großen Motetten des großen Sebastian Bach enthalten wäre, und mit Gottes Hülfe wird dieser Modus auch fernerhin beibehalten werden; ich kann mir kaum ein Kirchen-Concert denken ohne den Namen Seb. Bach, den cantor Germaniae! Aber dennoch möchte ich dem Domchor nicht zugestehen, daß er an erster Stelle zu nennen sei, wenn von der Wiederlebendigmachung der Werke dieses Meisters aller Meister in Berlin gesprochen wird. Dieses Verdienst hat die Singakademie. In der Singakademie ertönte zuerst die Matthäus-Passion, dank der siegreichen Initiative Felix Mendelssohns. In der Singakademie wurde das Publikum mit den herrlichen Cantaten S. Bachs bekannt gemacht. Alle diese Werke sind aber, wie die Händel'schen Oratorien und Verwandtes, ohne Orchesterbegleitung nicht aufzuführen. Der Domchor hatte aber dank der Fürsorge seiner beiden ersten Pfleger, Grell und Neithardt, es sich zur alleinigen Aufgabe gemacht, a capella-Gesang zu pflegen. So konnten, außer köstlichen Choralsätzen S. Bachs nur die Motetten, die achtstimmigen und die fünfstimmigen in die Programme aufgenommen werden. Das Verdienst des Domchors ist, abgesehen von den Vorführungen dieser genannten Meisterwerke Bachs, in erster Reihe: die lebendige Vorführung der älteren Italiener und Deutschen, wie Ekkehard und anderer. Dieses Verdienst darf er für sich in Anspruch nehmen. Ueber die Bildung des Geschmacks weiterer Kreise muß es das nothwendige Streben des einzelnen Künstlers, wie jedes Kunstinstitutes sein, nicht möglichst viel Geld zu verdienen, sondern möglichst viel Einfluß auf das Stilbewußtsein der Mitlebenden zu gewinnen. Es vollzieht sich dieser Prozeß meist ganz von selbst, am besten und reinsten, wenn gar nicht davon gesprochen und geschrieben wird. — Durch die Concerte des Domchors hier in Berlin wie in anderen Städten ist nicht nur der Sinn für Kirchenmusik im Publikum gebessert, sondern dieselben haben auch einen überaus heilsamen Einfluß auf die Bildung von anderen Kirchenchören geübt. Es würde eine nur annähernd zureichende Aufzählung der Hunderte von neu entstandenen oder verbesserten Kirchenchören viel zu weit führen. Leicht könnte der Einwand gemacht werden, daß früher auch Kirchenmusiken stattfanden, lange bevor an den Domchor gedacht werden konnte. Gewiß, der Thomaschor in Leipzig besteht Jahrhunderte schon; nach dem Muster desselben sind nicht nur in Sachsen, sondern in fast allen Städten Nord- und Mittel-Deutschlands Institutionen seinerzeit ins Leben gerufen, die erst in den letzten 40 Jahren aufgehört haben zu bestehen. Ich meine die Kirchenmusiken, ausgeführt von einem Schülerchor, meist eines Gymnasiums, begleitet von der Stadtkapelle. Seb. Bachs Kirchenmusik-Aufführungen mögen auch nicht immer nach unseren Begriffen schön zu nennen gewesen sein, und es wird der große Orgelmeister auf der Orgelbank das Beste dabei gethan haben. Leipzig hat aber das altehrwürdige Institut mit künstlerischem Verständniß zeitgemäß verbessert. Wären die Institutionen Mendelssohns durch sein Verbleiben in Berlin weiter in der Organisation des Domchors beibehalten, so würden im Dome vom Domchor und der Königlichen Kapelle Sonntags Kirchenmusiken, vielleicht wie in Leipzig, die herrlichen Cantaten, ertönt sein und noch heute ertönen. Nicht über den Streit: „was ist evangelische, was katholische Kirchenmusik, ist diese Gesang ohne Begleitung, jene aber Gesang mit Orchesterbegleitung?" darf ich mich weiter verbreiten, nur das sei mir gestattet zu sagen: selbst die schönste Bach'sche Cantate in der vollendetsten Ausführung bringt den lutherischen Gedanken „Ausbau der evangelischen Liturgie" auch nicht einen Schritt seiner Vollendung näher. Für die Mitwirkung des Chores bleibt in der alten wie in der neuen Kirche die Liturgie die Hauptsache. Trotz meiner gewiß verzeihlichen Vorliebe in diesem Falle für a capella-Gesang will ich gern zugeben, daß der künstlerische Ausbau der evangelischen Liturgie auch mit Zuhilfenahme der Instrumentalmusik denkbar wäre. Aber die praktische Seite möchte ich in den Vordergrund stellen: Singstimmen giebt es überall, bei richtiger, leider oft vergeblich gesuchter Bildung kann jede Gemeinde in Städten wie in Dörfern einen verhältnißmäßig guten Kirchen-Chor sich beschaffen. Nicht aber ist das so mit der Instrumentalmusik; da gehören doch gelernte Musiker dazu, um der Würde des Ortes und des Gottesdienstes gerecht zu werden. Die Nachahmungen des Thomaschores waren doch fürchterlicher Art, dagegen die Nachahmungen des Domchores, d. h. Kirchenchöre ohne Begleitung, waren doch zuweilen sehr glänzend ausgefallen. Schon viele Kirchenchöre leisten Vorzügliches, erfüllen vollauf ihre liturgische Pflicht und geben theilweis nur zu der einen Befürchtung Veranlassung, daß sie nicht bestehen werden. Es ist zu ideal gedacht, wenn man auf die freie Opferwilligkeit der Mitwirkenden baut. So lange der begeisterte und begeisternde Dirigent an der Spitze steht, geht es meistens, legt dieser den Dirigentenstab nieder, kommt ein anderer, der nicht die persönliche

Einwirkung besitzt, so geht ein solcher Kirchenchor auseinander. Vielleicht kann diese Gefahr mit der Zeit durch Fundirung, wie dies Odenwald in Hamburg durchgesetzt hat, beseitigt werden.

Aber außer diesem nicht zu unterschätzenden Einfluß, den man dem Königlichen Domchor auf Förderung des Interesses für wahre Kirchenmusik in den breiteren Massen des Publikums wohl zuschreiben darf, und dem soeben geschilderten Einfluß in Bezug auf Bildung evangelischer Kirchenchöre, darf der Domchor sich auch eine Einwirkung auf die Musiker selbst beimessen. Wie dargethan, hat auch in den Domchor-Concert-Programmen der große Thomas-Cantor Seb. Bach mehr und mehr das Wort ergriffen. Nachdem das Werk, das ebenbürtig neben Homers Gesängen, Shakespeares Dramen, neben dem Messias seines Alters- und Heimathsgenossen Händel, sammt der 9. Symphonie und Goethes Faust, ja sie alle fast um Haupteslänge überragend —, nachdem die Matthäus-Passion durch Mendelssohn aus dem Bücherstaube der Bibliotheken hervorgezogen und zu neuem Leben erweckt ist, greift das Verständniß, oder doch das Interesse für den großen cantor weiter und weiter. Und mag die heutige Zeit noch so viel Verkehrtes und Widersinniges haben und sich närrisch wohl darin fühlen, dennoch ist diese Zeit für einen wahren Kunstfreund und Künstler eine Zeit, die er lebenswerth nennt, weil Bachs Genius zu uns getreten ist. Aber wo ist der Quell, dem dieser Bach entsprang? Woher nahm er die Riesenkräfte? Zwei Quellen sind es, und doch nur eine: Der Urquell ist Gottes Wort, die Bibel, der andere Nebenquell, dem Urquell auch entsprossen, ist das evangelische Kirchenlied.

Mit warmen Wünschen für das weitere Gedeihen des Domchors schloß Prof. Becker: „Möchte es den Domchorleuten immer vergönnt sein, diese Quellen rauschen zu hören, bis wir einst, am Bach mit seinem tiefsinnigen Murmeln und seinem hell-jubelnden Jauchzen weiter pilgernd, müde und matt von der Arbeit wie die, die vor uns hier standen, die Quellen der Ewigkeit rauschen hören. Mögen unsere Nachfolger den Bach-Weg weiter wandern und in Friede und Freude das volle Säkulum feiern: unter einem ebenso kunstverständigen Chef, wie wir ihn haben, auf dem hohen Chore des neuen Domes, an den Stufen des ruhmreichen Hohenzollernhauses. Das walte Gott!"

Grells „Herr, deine Güte reicht" schloß sich (unter Leitung des Domchor-Gesanglehrers, Musik-Direktors Prüfer) dem „Rückblicke" des Professors und Domchor-Direktors Becker an, dann trat der Chef des Domchores, General-Intendant der Königlichen Schauspiele, Graf Hochberg, an das Rednerpult, um auch seinen Glückwunsch zu dem Jubeltage auszusprechen:

„Verehrte Anwesende! An den historischen Rückblick möchte ich einen Wunsch für die Zukunft des Königlichen Domchores fügen, der in dem Bibelworte gipfelt: Ich lasse, was dahinten ist, und strecke mich nach dem, das vorne ist." — Möge der Königliche Domchor, eingedenk des Willens seines Stifters, des frommen und kunstverständigen Königs Friedrich Wilhelm IV., nie vergessen, daß er ein lebendiges und belebendes Glied der evangelischen Kirche sein soll. Möge er auf dem Gebiete der Liturgie und der allgemeinen Kirchenmusik ein Vorbild bleiben, vor allem aber das Bewußtsein nie verlieren, daß er dem Herrn aller Herren in seiner evangelischen Kirche zu dienen hat. Bleibt der Königliche Domchor in allen seinen Gliedern sich dieses hohen Berufes bewußt, dann wird er vergessen, was dahinten liegt, und sich strecken nach dem, was vor ihm liegt, und nach abermal 50 Jahren wie heut singen: „Erhaben, o Herr, über alles Lob, über alle Herrlichkeit, herrschest du von Ewigkeit zu Ewigkeit!"

Als nehme der Domchor die letzten Worte seines Chefs auf und wiederhole sie zum dankbaren Zeichen ferneren ernsten und würdigen Strebens, so erscholl der Mendelssohn'sche Gesang: „Erhaben, o Herr" und beschloß gegen 2½ Uhr die erhebende Jubelfeier zum 50jährigen Bestehen des Königlichen Domchors.

(Aus: „Neue Preußische Zeitung".)

Orgelbau.

Schweidnitz (Schlesien). Die Hoforgelbauanstalt von Schlag & Söhne lieferte im Jahre 1892 folgende 16 neue Orgeln:

Reinickendorf—Berlin Segenskirche, 21 Stimmen. Chorzow OS. kath. Kirche, 32 Stimmen. Rybna OS. kath. K., 15 St. Blumerode, Bez. Breslau. ev. K., 14 St. Eckersdorf, Bez. Breslau, kath. K., 16 St. Karlsmarkt ev. K., 15 St. Gröden in Sachsen ev. K., 14 St. Skrzschow OS. kath. K., 8 St. Petersheide OS.

kath. K., 11 St. Pitschen OS. kath. K., 12 St. Wanowitz bei Leobschütz ev. K., 6 St. Powitzko ev. K., 8 St. Lachem in Hannover ev. K., 10 St. Düsseldorf Strafanstalt 6 St. Falkenberg bei Neurode kath. K., 10 St. Seifersdorf bei Lauban ev. K., 22 St. Letzteres Werk war in der Gewerbeausstellung in Schweidnitz ausgestellt und wurde daselbst mit der goldenen Medaille ausgezeichnet.

Außerdem wurden Umbauten in der Synagoge in Groß-Glogau, 16 St., und Deutmannsdorf ev. K., 23 St., sowie 17 Reparaturen ausgeführt.

In Arbeit sind Orgeln für die Johanneskirche in Bergen (Norwegen) 43 St. Kloster Dobbertin (Mecklenburg) 26 St., Marienkirche in Berlin 53 St., Stoschendorf kath. K., 6 St., Stolzenhain ev. K., 6 St., Schmardt ev. K., 11 St., Rudnik kath. K., 14 St., Weißwasser ev. K., 13 St., Premslin ev. K., 10 St., und Badewitz kath. K., 12 St.

Anzeigen.

O. Z.

Gustav Flügel: **Orgelfuge** mit vorhergehender Einleitung, auch zum Concert-Vortrage geeignet. Op. 106. 2 M. (Leipzig, Rieter-Biedermann). Der hochbegabte Componist bereichert die Orgel-Literatur abermals durch ein schönes Werk. Von seiner Meisterschaft in Handhabung der musikalischen Form und seiner reichen Erfindungsgabe legt auch diese Novität (F-moll) vollgültiges Zeugniß ab. Der feierlich ernste Charakter des Ganzen giebt sich schon in der kunstreich gearbeiteten Einleitung kund. Das Fugenthema ist sehr glücklich erfunden. Es ist melodisch und rhythmisch so trefflich gestaltet, daß es selbst von dem Laien leicht aufzufassen ist. Nach der ersten vollständigen, der Tonart der Dominante sich zuwendenden Durchführung und einem Zwischensatze folgt der mehrfach modulirende sogenannte zweite Theil, in welchem das Thema ganz oder zur Hälfte wirkungsvoll kontrapunktisch verarbeitet wird. Der Schlußtheil (gleichsam der Gipfel der ganzen Entfaltung) beginnt mit einem mächtigen, dem vollen Werke zugewiesenen Orgelpunkte auf der Dominante des Haupttons und einer Engführung des Themas, worauf in lebhaftem Zeitmaß mit überaus kräftigen Harmonieen und den aus Thema und Nebenideen entlehnten Figuren das imposante Werk in F-dur zu Ende geführt wird. So klar und dabei so kunst- und ausdrucksvoll sind nicht viele Orgelfugen der neuern Componisten. Das vorliegende Werk kann allen Orgelspielern, welche nicht bloß über bedeutende Technik, sondern auch über feine musikalische Empfindung verfügen, auf's wärmste empfohlen werden.

Ludwig Böhner: **Fantasie D-dur für Orgel**, zum Concertvortrage, sowie zum Studium eingerichtet von A. W. Gottschalg. Preis 1 M. (Leipzig, Leuckart). In diesem Werke hat das zu Grunde liegende Motiv eine interessante Bearbeitung von recht guter Klangwirkung erfahren, wie nur eine sicher gestaltende Meisterhand es auszuführen vermag. Da der Herausgeber das Opus mit correkter Phrasirung und genauer Applikatur versehen hat, und der Schüler überdies vom formalen Gesichtspunkte aus lernen kann, wie ein Motiv kunstvoll auszuführen und erfolgreich zu verwerthen ist, ist Böhner's Fantasie nicht blos als Concertstück, sondern auch dem Kunstjünger als Studienmaterial zu empfehlen.

Woldemar Voullaire: **Drei Intermezzi für Orgel und Violine**, zum Gebrauch bei Kirchen-Concerten. Op. 26. Preis M. 3, Violinstimme allein 60 Pf. (Leipzig, Leuckart). Es sind dankbare, melodiöse Vortragsstücke für geistliche Musik-Aufführungen. Nr. 1: Andante cantabile in G-dur; Nr. 2: Molto Adagio in As-dur; Nr. 3: Allegretto in F-dur. Sind auch die technischen Ansprüche, welche an die Spieler gestellt werden, keine sehr hohen, so wird aber doch Verständniß für edle Darstellung von ihnen gefordert. Bei geschmackvoller Wiedergabe, welche die angegebene dynamische Schattirung und die geeignete Auswahl der Orgel-Register nicht außer Acht läßt, werden die Intermezzi von guter Wirkung sein.

Philipp Rüfer: **Drei Stücke für Violine mit Begleitung der Orgel.** Op. 36. In einem Hefte 3 M. (Leipzig, Leuckart). Das hieraus vorliegende Adagio (M. 1) ist eine einfache, kurze Composition, welche den Stempel ernster religiöser Weihe trägt. Wenn die Vortragenden es nicht an gemüthvoller Wärme fehlen lassen, können sie des Erfolges sicher sein. Zu kirchlichen Aufführungen ist das Stück sehr geeignet.

Hermann Wehe: **Liturgische Responsorien und Chorgesänge** des Magdeburger Domchors. Für den gottesdienstlichen Gebrauch in den evangelischen Kirchen herausgegeben. Heft I. 3 M., Heft II. und III. je 4 M. und Heft IV. 4,50 M. Bei Entnahme von 20 Exemplaren Preisermäßigung. (Magdeburg, Albert Rathke.) Diese treffliche Sammlung alter und neuer Schätze enthält liturgische Responsorien beim heil. Abendmahl und für Festtage, Gesänge für alle Sonntage des Kirchenjahres, die hohen Festtage und besondere Veranlassungen in Kirche und Schule. Bei Auswahl der theils leichter, theils schwerer ausführbaren größeren und kleineren Chöre, Choräle, Motetten u. s. w., sowohl der Nummern für bloße Männerstimmen, als auch derjenigen für gemischten Chor, ist der Inhalt der betreffenden Evangelien maßgebend gewesen. Eine erhebliche Anzahl der Gesänge sind köstliche Gaben alter Meister. Die Gesänge, welche der neueren und neuesten Zeit angehören, werden wohl aber doch die meiste Verwendung finden, weil die jetzige Generation das Neue sich viel leichter zu assimiliren vermag. Unbrauchbares enthält die Sammlung gar nicht. Von den Componisten seien hier genannt: Palestrina, Orlandus Lassus, Lotti, Prätorius, Vulpius, Goudimel, Jeep, Vittoria, Eccard, Gallus, Crüger, Melchior Franck, J. S. Bach, Händel, Mich. Bach, Graun, B. Klein, Mendelssohn, Grell, Ritter, Naue, Neithardt, Rolle, Bortniansky, Hauptmann u. s. w. Auch der Herausgeber, Dirigent des Domchors zu Magdeburg, hat einige eigne, streng kirchlich gehaltene Compositionen beigesteuert.

Volkmar Schurig: **Landessegen.** Drei vaterländische Lieder für gemischten Chor zum Gebrauch beim Gottesdienste. Op. 41. Partitur und Stimmen 1 Mark 50 Pf. (Leipzig, Forberg). Bei patriotischen Festen, besonders am Geburtstage des Landesherrn, wird vorliegendes Werk in Folge der kirchlich-ernsten Haltung und der geschickten Faktur im Gotteshause gute Dienste leisten. Da der Stimmumfang ein mäßiger, auch jugendlichen Sängern leicht erreichbar, und die Führung der einzelnen Stimmen recht sanglich eingerichtet ist, werden auch höhere Schulanstalten von den Liedern Gebrauch machen können. Von feierlichem Charakter ist Nr. 1 „Gott woll' uns hoch beglücken". Nr. 2 ist das innige Gebet „Vater, kröne du mit Segen". Gläubiges Flehen spricht sich in dem letzten Liede aus „Herr, höre! Herr erhöre!" Möge die Novität recht viele Freunde finden.

Geistliche Musik-Aufführungen.

Breslau. In der Elisabethkirche wurde am Charfreitage von Herrn Professor Thoma der „Tod Jesu" von Graun aufgeführt. Die Soli sangen Frau M. Fuchs, Fräulein Seidelmann, Herr Paul und Herr A. Scholz. Das Gotteshaus vermochte die ungeheure Anzahl der Zuhörer kaum zu fassen. — Am Oster-Sonnabende wurde ebendaselbst eine liturgische Feier abgehalten, in welcher Herr Professor Thoma den letzten Theil der Matthäuspassion von Schütz zu Gehör brachte. Für nächstes Jahr ist eine Aufführung der ganzen Passion ins Auge gefaßt.

Schmalkalden. Charfreitag, den 31. März 1893, in der Haupt- und Stadtkirche: „Der Tod Jesu", Oratorium für Solostimmen, Chor, Orchester und Orgel von C. H. Graun. Unter Leitung des Herrn Cantor Wilk. Solisten: Fräulein Luise Schärnack, Herzogl. Kammersängerin aus Gotha (Sopran). Frau Laura Zobel (II. Sopran). Herr Karl Fischer aus Möckers (Tenor). Herr Richard Müller (Baß). Chor: Der Singverein. Orchester: Die Kapelle des 2. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 32 aus Meiningen. Orgel: Herr Organist Mitlacher.

Notizen.

— **Die letzten Abonnements-Concerte des Breslauer Orchester-Vereins** unter Leitung des Herrn Maszkowski brachten in rühmenswerther Ausführung Sinfonien von Schumann (Nr. 2 C-dur), Beethoven (Nr. 7 A-dur), Schubert (H-moll unvollendet), Gade (Nr. 4 B-dur) und Brahms (Nr. 2 D-dur); Ouverturen von Mozart, Massenet, Goldmark, Berlioz und Beethoven; Ouverture, Scherzo und Finale von Schumann; Siegfried-Idyll und Wotans Abschied nebst Feuerzauber aus der

Oper „Die Walküre" von Wagner. Fräulein Jetta Finkenstein bekundete sich als eine vorzügliche Sängerin, und Sarasate's Violinspiel war wie immer von unsagbarer Schönheit.

— Die beiden Vortragsabende des achtjährigen Hospianisten Raoul Koczalski gaben dem Breslauer Publikum Gelegenheit, die außerordentliche musikalische Begabung des Knaben zu bewundern. Gleichzeitig konnte aber die Besorgniß nicht unterdrückt werden, daß das große Talent bei fortgesetzten musikalischen Schaustellungen nicht zur vollen Reife gelangen dürfte.

— An Stelle des verstorbenen Cantors des Leipziger Thomanerchors D. Rust ist nunmehr, nachdem Professor Albert Becker in Berlin, der Direktor des Königl. Domchors, eine Berufung nach Leipzig abgelehnt hat, der verdienstvolle Lehrer für Composition am Leipziger Conservatorium Gustav Schreck ernannt worden.

— In neuer Auflage erschien bei Carl Klinner in Leipzig Fritz Lubrich's Op. 35: „Spielmannssold", Lied für eine Baritonstimme mit Klavierbegleitung. Preis 1 M. Es ist diesem Liede, das Prof. Tottmann als „ungesucht, gesund, keck, charakteristisch und dem Sänger sozusagen in den Mund hineingeschrieben" bezeichnet, die weiteste Verbreitung zu wünschen, ebenso wie desselben Componisten „Deutschland über alles". Wenn man auch die Haydn'sche Weise liebgewonnen hat, so dürfte es sich doch empfehlen, mit der Einführung der volksthümlichen Lubrich'schen Melodie, welche so überaus markig und ansprechend, dabei ins Gehör fallend und sanglich ist, in Vereinen und Schulen einen Versuch zu machen. Man wird das mächtig wirkende Lied gar bald liebgewinnen. In Württemberg ist es bereits amtlich eingeführt. Es bleibt nur zu wünschen, daß es Gemeingut des ganzen deutschen Volkes werde. Verlag von Klinner in Leipzig. Partitur (Melodie und Klavierbegleitung) 0,60 Pf. Einzelne Singstimmen 0,10 M. (Die Blechmusikpartitur ist in Abschrift zu haben.)

— Herr Organist Martin Fischer in Prenzlau hat am 18. Februar mit dem dortigen Gesangverein zum erstenmal in Norddeutschland das neue große Werk „Manasse" von Hegar mit ganz außerordentlichem Erfolge aufgeführt. Nicaso Frl. Gerner—Prenzlau; Manasse Herr Grahl—Berlin; Essra Herr Königl. Domsänger Vogel—Berlin.

— Am 8. Februar führte das Liegnitzer Männergesang-Quartett unter Mitwirkung der Frau Riemenschneider—Breslau, des Herrn Domsänger Rolle—Berlin und des Löwenthal'schen Orchesters unter Leitung des Chorrektors Richter ein größeres Werk für Männerchor, Soli und Orchester von W. Rudnick auf: „Armins Kampfruf", mit welchem derselbe einen ganzen und vollen Erfolg errang. Der große, erhebende Zug, der das Werk durchweht, die vorzügliche, höchst wirkungsvolle Instrumentation bei nicht übergroßen technischen Anforderungen, scharfe Charakterisirung und edle Melodik dürften dem Werk überall die herzlichste Aufnahme sichern, namentlich, wenn die Aufführung eine so treffliche ist, wie sie hier in allen Theilen war. Für größere Männerchöre wird das Werk als eine höchst dankbare und interessante Arbeit empfohlen

— Am 12. Februar wurde in Trachenberg unter Leitung des Cantors Riedel vom hiesigen Chorgesangverein das Oratorium „Die Jahreszeiten" von Haydn zur Aufführung gebracht. Solisten: Fräulein Elsa Konopasek (Sopran), Herr Hellriegel (Tenor), Herr Walter (Baß), sämmtlich aus Breslau. Orchester: Stadt- und Kurkapelle aus Trebnitz.

— Am Gründonnerstage führte die Breslauer Singakademie unter Leitung des Herrn Professor Schäffer die „Schöpfung" von Haydn auf. Die Soli sangen Frl. Ottermann aus Dresden, Herr von und zur Mühlen und Herr Fiedler—Görlitz.

— Ein hochinteressantes Prachtwerk hat Paul de Wit, der Redakteur der „Zeitschrift für Instrumentenbau" in Leipzig herausgegeben: „Perlen aus seiner Instrumentensammlung". Auf 16 Tafeln bringt der verdienstvolle Sammler in feinster Ausführung Abbildungen der schönsten und seltensten Instrumente nebst eingehenden Erläuterungen über jedes einzelne Instrument.

— Die sehr empfehlenswerthe, von Fritz Lubrich redigirte Monatsschrift für Orgelmusik und Kirchengesang „Die Orgel" bringt in den Heften 5—7 eine zu Compositionszwecken nach biblischen Motiven von Dr. Knitl bearbeitete Charfreitags-Cantate, eine Biographie des Professors Sering von G. Nowel, Abhandlungen über Rob. Schumann's und Mendelssohn's Stellung zur Orgel und zur Orgel-Composition von Dr. Stollbrück und Erinnerungen an R. Franz von Freiherr Prochazka. Die Musikbeilagen der drei Hefte (für Orgel von Herzog, G. Flügel und Türke, für Männerchor von Dienel, für Sopran und Alt von Litzau und für gemischten Chor von Fleischer und Seiffert) sind für gottesdienstliche Zwecke recht gut verwendbar.

— Neumittelwalde, den 26. Februar 1893. Concert des Kirch-Chores unter Leitung des Cantors Wagner zum Besten des „Lehrerheims in Schreiberhau". Die wichtigsten Programm-Nummern waren: „Die Ehre Gottes in der Natur." Männerchor von L. von Beethoven. „O säume nicht." Sopran, Alt, Tenor mit Violine, Cello und Piano von W. Rudnick. Psalm 13. Gemischter Chor von F. Wagner. Psalm 43. Achtstimmiger Chor von F. Mendelssohn-Bartholdy. Abendlied. Sextett von H. Fintzenhagen. Sonate für Violine und Piano, op. 8, von E. Grieg. Allegro con brio. Allegretto quasi Andantino. Allegro molto vivace. (Violine: Cantor Wagner, Piano: Frl. Charlotte Schauffert.) Drei Volkslieder. Gemischter Chor von F. Mendelssohn-Bartholdy.

— Das von Rechtsanwalt Dr. Eisenmann erfundene elektrophonische Klavier wurde vor kurzem von dem Kultusminister Dr. Bosse und Geh. Rath Dr. Jordan in der Niederlage von Steinway u. Sons einer Besichtigung unterzogen. Der Minister zeigte sich von der Klangwirkung des Instruments sehr befriedigt. Geh. Rath Jordan führte an, daß diese Klangwirkung große Verwandtschaft besitze mit derjenigen des Bach'schen Spinetts, welches sich in der Berliner Sammlung musikalischer Instrumente befindet. Bach, welcher sich für das Silbermann'sche Klavier nicht begeistern konnte, da ihm der durch Anschlag erzeugte Ton zu hart erschien, hatte sich jenes Spinett mit ziemlich bedeutenden Kosten ganz nach seinen eigenen Angaben bauen lassen. Das elektrophonische Klavier hat in letzter Zeit wieder einige erfreuliche Verbesserungen erfahren, die auch einem Flügel im Besitze des Kaisers zu gute gekommen sind. Bemerkenswerth ist, daß jetzt die für das elektrophonische Klavier nothwendige Elektrizität einem Akkumulator entnommen wird, dessen Ladung mit elektrischer Energie in einfachster Weise durch eine Primär-Batterie geschieht, welche alle drei oder vier Wochen nur einer erneuten Speisung mit Kupfer-Vitriol bedarf. So läßt sich in der That sagen, daß der betreffende Akkumulator dauernd geladen ist und stets die zum Spielen auf dem elektrophonischen Klavier nothwendige elektrische Energie in hinreichender Stärke enthält.

— Einen wahren Schatz für edle Hausmusik bieten die bei Litolff—Braunschweig erschienenen Sinfonien Beethovens (Coll. L. Nr. 5), Mozarts (Coll. L. Nr. 168) und Haydns (2 Bände, Coll. L. Nr. 161 und 162), deren Arrangement fürs Klavier zu zwei Händen Louis Winkler tadellos besorgte. Dieser gewandte Tonsetzer hat auch die 17 Quartette Beethovens prächtig für die Klavieraufführung adaptirt. Die Quartette Beethovens sind in vier Bänden erschienen und tragen in der Collektion Litolff die Nummer 6 A bis 6 D. Die Streichquartette J. Haydns, von Konrad Berens für das Klavier zu zwei Händen arrangirt, füllen drei Bände (Coll. L. Nr. 1527, 1528, 1529) und enthalten viele musikalische Perlen, ebenso wie die Suiten von Händel (2 Bände, Coll. L. Nr. 180 und 181), welchen man auch in seinen Klavierwerken als einen Meister des Tonsatzes schätzen lernt.

— Neue Ausgaben sind: 1. Heinrich Germer: Praktischer Unterrichtsstoff aus den Werken anerkannter Meister für den Klavierunterricht auf der Mittelstufe. Zu systematischem Studiengebrauch ausgewählt, in Bezug auf Textdarstellung, Fingersatz und Vortragszeichen kritisch revidirt. 2 Bde. zu 58 und 57 Seiten, Preis eines jeden 2 M. Leipzig, Heinrich Petersen. — 2. Dr. H. Riemann: Altmeister des Klavierspiels. 42 berühmte Klavierstücke von Rossi, Couperin, Rameau, Scarlatti, Paradies, Händel, J. S. Bach, W. F. Bach, K. Ph. Em. Bach, S. Chr. Bach, Kirnberger, Häßler, Haydn, Mozart, Beethoven. (Phrasirungsausgabe.) Leipzig, Steingräber. Preis 4 Mark.

— Die berühmte Lieder- und Oratorien-Sängerin Frau Hermine Spieß—Hardtmuth ist am 27. Februar, 32 Jahre alt, in Wiesbaden gestorben. Ihre prachtvolle Altstimme entzückte alle Kenner und noch mehr ihr seelenvoller Vortrag.

— In Berlin wurde die Oper Mascagnis: „Die Rantzau" zum erstenmal gegeben. Die Oper mißfällt der Kritik, weil sie dramatisch zu dürftig, musikalisch zu gequält und zu öde ist. Das Beste darin werde aus den Gedankenvorräthen der „Cavalleria rusticana" bestritten. Diesem seinem Erstlingswerke hat es Mascagni auch zu danken, daß ihm in Berlin stark gehuldigt wurde.

— Ein eigenthümliches Schicksal erfuhren Wagners „Meistersinger" unlängst in Turin. Zunächst wurde die Partitur um ganze 180 Seiten gekürzt, und dann stürzte im dritten Akt der Baritonist Sparapani plötzlich zu Boden. Zuerst hielt man ihn für todt; nachher ergab es sich, daß er, um ein schönes As zu erzielen, eine zu große Dosis Cocaïn genommen hatte.

— Anton Rubinstein hat in Bonn zum Besten des dortigen Beethovenhauses in einem Concerte fünf Sonaten von L. v. Beethoven wunderbar gespielt und wurde nach dem Concerte enthusiastisch gefeiert.

— Die Mozart-Stiftung zu Frankfurt a. M., welche die Ausbildung musikalischer Talente in der Compositionslehre bezweckt, wird am 1. September 1893 ein Stipendium vergeben, dessen Genuß vier Jahre nicht übersteigen darf. Der Stipendiat erhält eine Freistelle am Dr. Hoch'schen Conservatorium zu Frankfurt a. M. und kann derselbe nach zwei Jahren seine Ausbildung anderwärts vollenden. Die Stiftung gewährt noch einen jährlichen Zuschuß von 1500 Mark.

— Der Meistergesang in Geschichte und Kunst. Von Kurt Mey. (Kommissions-Verlag von Th. Ulrici in Karlsruhe.) Eine klar, bündig und erschöpfend verfaßte Schrift, welche vor allem Wagnerfreunden gewidmet ist, die den Stoff der Oper oder sagen wir vielmehr des Musikdramas: „Meistersinger" gut verstehen wollen. Man wird darin in die Geheimnisse der Tabulatur, d. h. der Regeln über die Reinheit der Sprache und über die Tadellosigkeit des Versbaus eingeführt, erfährt näheres über die Zwecke der Schule der Meistersinger, über die Melodieen oder „Töne", nach welchen Bürger und Handwerker ihre poetischen Erzeugnisse vorsingen mußten, worauf der Verfasser in eine nähere Analyse der „Meistersinger" von Rich. Wagner eingeht.

— Kurz gefaßt und als Leitfaden für den Unterricht sowie zum Selbststudium gut geeignet ist das „Lehrbuch der Harmonie" von Max Löwengard, der an mehreren Conservatorien als Lehrer der Musiktheorie beschäftigt war (Verlag von Raabe & Plothow in Berlin, 90 Seiten stark). Die Methode dieses Buches ist eine leichtfaßliche, in klarem, gutem Deutsch vorgetragene, auf Vereinfachungen des herkömmlichen Lehrstoffs Bedacht nehmende.

— In Freiburg hat ein Mitglied des dortigen Stadtorchesters sich die Mühe gegeben, für die Weltausstellung in Chicago auf einer Weltpostkarte 21 Musikstücke zu schreiben. Den Anfang bilden 17 Nationalhymnen für Harmoniemusik, darunter sechs 18—24stimmig, dann kommen 4 Sätze für Streichorchester, darunter das Wagner'sche „Idyll" und der egyptische Chor aus Méhuls „Joseph und seine Brüder".

Eingesandt.

Zu kaufen oder gegen Vergütigung zu leihen wird gesucht: „Romberg, die Glocke, Part. u. St." durch **Postler**, Gymnasial-Gesanglehrer zu Brieg, Bez. Breslau.

Aus dem Nachlaß des vorigen Jahres in Altenburg verstorbenen Cantors und Musikdirektors H. Franke, eines gründlichen Kenners kirchlicher Musik, sind eine Menge werthvoller Agenden, theoretische Werke, kirchliche Compositionen 2c. billig zu verkaufen. Näheres ist bei dem Redakteur der Musikzeitschrift „Die Orgel", Cantor **Lubrich** in Peilau, zu erfahren. Nur einige der Werke seien hier namentlich angeführt: Compositionen von Bach, Bd. I.—VIII. Bach, 6 große Sonaten für Violine und Pianoforte. Ritter, Orgelarchiv, 3. Heft. Bellermann, Contrapunkt. 6 M. (neu 14 M.). Berlioz, Instrumentationslehre. 1,75 M. (neu 4,50 M.) Forkel, Joh. Seb. Bach. Haberl, Bausteine für Musikalische Geschichte (1,25 M.). Haller, Compositionslehre (neu). Hauptmann, Harmonik und Metrik. Helmholtz, Physiol. Theorie der Musik 4,50 M. (neu 12 M.), Hiller, Tod Jesu, Klavierauszug. Jacob und Richter, Hauschoralbuch. Kienle, Choralschule. Liszt, „Christus", Klavierauszug. Marx, Compositionslehre, Bd. I.—IV. 25 M., neu 54 M. Mendel, Lexikon, 11 Bd. 23 M., neu 55 M. Naue, Altargesänge. 2 M., neu 6 M. Palestrina, Messe „Tu es Petrus". Spitta, J. S. Bach. 6 M., neu 17,50 M. Westphal, Musik des griech. Alterthums. 4 M., neu 9 Mark.

Manuskripte für Nr. 3 unseres Vereinsblattes werden bis Ende Mai erbeten.

Redigirt von Musikdirektor Zimmer—Breslau, Alexanderstraße 27.

Hofbuchdruckerei von A. Ludwig in Oels.